

LOGBUCH

Position

Kurs

180 POLA - FRANCE



Steffen »Stilpirat« Böttcher

Abenteuer Fotografie

Aus dem Logbuch eines Fotografen

**Stehen bleiben
oder weitermachen?**



Hurra, ich kann fotografieren!

Oder: meine Fotoclub-Experience

Ich war neulich wieder unterwegs und hab fotografiert. Nichts Dolles – belangloses Zeug. Wahrscheinlich würde ich es am nächsten Tag wieder löschen. Ein Passant sprach mich an und deutete auf meine Kamera: »Aah, Sie fotografieren?!« Ich lächelte zurück und sagte »Ja, ich fotografiere ...« Ein kurzes »Hm ...« aus seiner Richtung, und schon war unser tiefgründiges Gespräch beendet, und wir zogen weiter – jeder seines Weges. Ich hatte wirklich keinerlei Lust, mich mit ihm zu unterhalten, und doch dachte ich ein paar Minuten später über den Wortwechsel nach. Hatte ich gesagt: »Ja, ich fotografiere ...«? Hätte ich nicht ehrlicherweise antworten müssen: »Na ja, ich versuch's ...«?

»Ich kann fotografieren!«

Wobei: Ich hab anschließend im Forum einem Anfänger seine Kamera erklärt und konnte dabei auf jede Nachfrage antworten. Wenn ich recht darüber nachdenke, hab ich mir vieles damit selbst erklärt und gedacht: Was fehlt mir? Es gibt Menschen in meinem Umfeld, die würden diese Frage mit »gar nix« beantworten, und zögernd kommt mir der Gedanke: »Wenn ich fotografieren kann, bin ich dann nicht auch ein Fotograf?« Hui, »Fotograf« – das klingt mächtig! Aber ist es nicht so? Wenn ich eine Frau fotografierte und sie das Bild jemandem zeigte, der wiederum danach fragte, wer der Fotograf sei, würde ich mich melden, oder? Hm, so richtig komm ich noch nicht klar mit meiner Erkenntnis, denn ich weiß, wenn es »um die Wurst geht«, würde ich einen Rückzieher machen und alles abstreiten. Aber: Warum nicht stolz sein auf das Erreichte? Wenn einer Auto fahren kann, ist er doch ein »Autofahrer«? Und wenn einer Klavier spielen kann, ist er ein »Klavierspieler«, oder nicht? Gut, ich bin noch kein »professioneller Fotograf«, aber zumindest ein Fotograf. Ein Autofahrer muss ja auch nicht zwingend ein professioneller Autofahrer sein, insofern ...

Ich bin also so weit! Ich *kann* fotografieren! An diesem Tag dachte ich bei mir, dass es nun an der Zeit wäre, endlich mit mir im Reinen zu sein. Ich war da, wo ich noch vor einiger Zeit erst hinkommen wollte. Viel konnte ja nun eigent-

lich nicht mehr kommen. Ein bisschen vielleicht. Dachte ich ... Alberner hätte diese Einschätzung allerdings nicht sein können, denn hinter dieser Tür der Erkenntnis sollte sich mir ein Feld offenbaren, das mächtiger und rätselhafter nicht hätte sein können. Das, was nun kam, hatte wenig mit greifbaren, technischen Erklärungen zu tun, sondern mit der Auseinandersetzung, dem Ausdruck und inhaltlichen Fragen. Es hatte mit Licht zu tun und mit Lösungen. Mit Konzepten und Bildsprache. Und mit einer Vielzahl anderer kunstvoller Worte. Meine Kamera kam mir bei derlei Gedanken so wahnsinnig klein vor. Kann sie das leisten? Kann ich das leisten? Es sind doch nur Fotos?! Warum suche ich nach Bedeutung? Die Antwort ist die gleiche wie auf die Frage, warum sich ein Hund die Eier leckt: »Weil er es kann!« Fotografie vermag Bedeutung zu transportieren – also sollte sie es auch versuchen.



Point of View: Durch die Stadt schlendern und fotografieren – manchmal finde ich dabei so nachdenkliche Momente wie diesen.



Warum kann Fotografie nicht von coolen Typen in Chucks getragen werden?

»Such dir einen Mentor« war der ernst gemeinte Rat eines Kollegen. Doch diese Aufgabenstellung erschien mir weitaus mächtiger, als das bisher Gelernte zu erreichen. Mentor? Wo soll ich denn den hernehmen und wozu?

»Wenn du keinen findest, nimm mehrere ...«

»Hä?«

»Fotoclub!«

»Hm ...«

Rauchgeschwängerte Luft, Bier vom Fass in Gläsern, die auf Bierdeckeln stehen. Typen in schlecht sitzenden schwarzen Jeans und billigen Turnschuhen. Fotomappen in DIN A3, voll mit Fotografien, die ich nicht verstehe und deren Inhalt sich mir nicht erschließt. Ich fürchte mich davor, auszusprechen, was ich beim Anblick dieser Fotografien zu sagen hätte, doch werde dazu genötigt. Ich

ringe nach Worten und sage treffsicher das Falsche: »Mir sagt das Verborgene mehr über die Botschaft dieser Fotografie, als das wesentlich Gezeigte.« Der Satz hinterlässt Kopfschütteln. Ich solle mich nicht hinter Floskeln verstecken. Ich müsse noch lernen, Fotografien zu interpretieren und Inhalt und Ausdruck besser voneinander zu trennen.

Ja, ja – ich bin klein. Ihr seid groß. Ich gehöre nicht hierher. Ich hab keine Mappe in DIN A3. Hat mir keiner gesagt, dass ich so etwas haben muss. Ich kann mit diesem verschwommenen Foto eines viel zu fetten Weiberhinterns auf dem Rohr eines Heizungskellers nichts anfangen. Ich hätte die Blende nicht so weit geschlossen – man sieht ja alles! Meine Fotoclub-Erfahrung wird zur Farce. Mentor am Arsch! Ich will nach Hause! Ich sitze im Auto und denke über das Erlebte nach. Nein, wenn das der Weg ist, will ich ihn keinen Schritt weitergehen. Muss ich echt über diese Brücke? Verflucht, warum hab ich überhaupt erst damit angefangen? Dieser Rückschlag tut mehr weh, als mir lieb ist. Warum kann Fotografie nicht von coolen Typen mit Skateboards und Chucks getragen werden? Muss sie denn wirklich so müffeln?!

Hab ich gerade erkannt, dass ich ohne Abitur und Studium an meine Grenzen stoße und die Fotografie mich nun verarscht?

NOTIZ AN MICH

- › Bei der Mentorensuche sollte ich ausdauernder sein.
- › In Fotoclubs sollte man nicht rumschwafeln.
- › Die technische Seite der Fotografie verstanden zu haben heißt noch lange nicht, fotografieren zu können.